

Vertriebene im Nachkriegsdeutschland

Expellees in Post-War Germany

Verena Suchy

Im Spätherbst 1944 wurde die lutherische Gemeinde in Bistritz (Bistrița, Rumänien) vor der nahenden Roten Armee durch die Wehrmacht evakuiert. Da es einen gewissen zeitlichen Vorlauf und eine zentrale Organisationsstelle gab, verlief die Flucht in vergleichsweise geordneten Bahnen. So konnte die Gemeinde einige ihrer Schätze – identitäts- und gemeinschaftsstiftende, wertvolle Gegenstände wie die Kirchenteppeiche, das Kirchensilber und auch Archivgut – mitnehmen. Ein großer Teil der Siebenbürger Sachsen gelangte zuerst nach Österreich und siedelte sich schließlich nach Kriegsende ab 1945 in Westdeutschland an.

Zusammen mit den Siebenbürger Sachsen kamen auch andere um 1945 aus ihren Heimatregionen östlich von Oder und Neiße vertriebene Deutsche in Westdeutschland an.¹ Sie stammten teils aus ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Gebieten wie Danzig (Gdańsk, Polen) und Königsberg (Kaliningrad, russische Exklave), teils aus Regionen wie dem Sudetenland, die von den Nationalsozialisten annektiert worden waren, und teils handelte es sich – wie bei

In the late autumn of 1944, the German-speaking Transylvanian-Saxon Lutheran congregation in Bistritz (Bistrița, Romania) was evacuated by the Wehrmacht to escape the approaching Red Army. Thanks to a certain amount of advance notice and the existence of a centralized organizational authority, the exodus progressed in a comparatively orderly fashion. This allowed the congregation to rescue some of its treasures, valuable items that had shaped its identity and sense of community, including the church's oriental rugs, church plate, and also archival materials. The majority of the Transylvanian Saxons first escaped to Austria, before finally settling in West Germany as of 1945, once the war had ended.

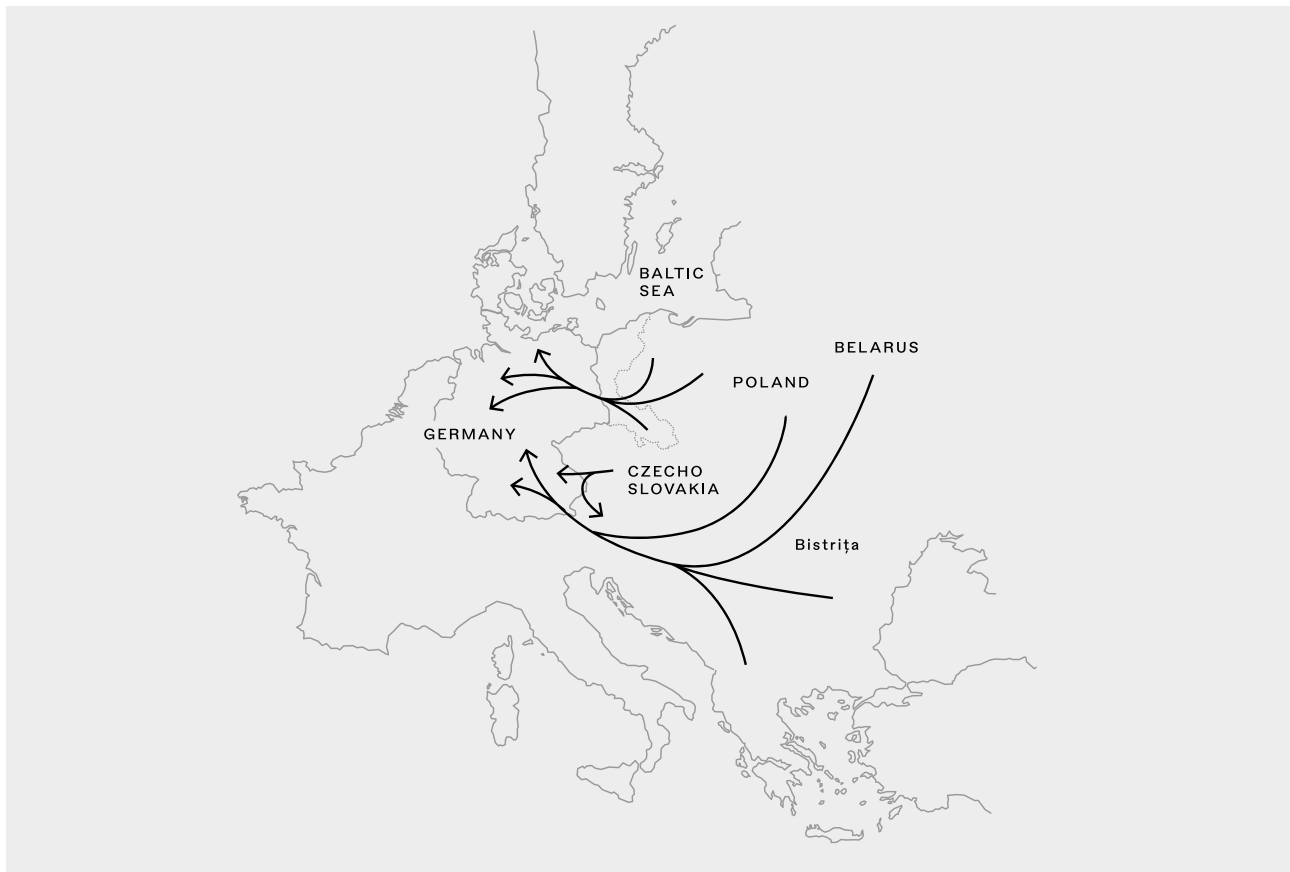
Along with the Transylvanian Saxons, countless other people of German extraction expelled from their homelands east of the Oder and Neisse rivers also arrived in West Germany around 1945.¹ Some of them came from areas that had belonged to the German Reich long before the Nazis ever came to power, such as Danzig (Gdańsk, Poland) and Königsberg (now the Russian exclave of Kaliningrad). Others came from regions such as the Sudetenland that had been annexed by the Nazis, and still others – such as the

1 Die Vertreibung der Deutschen nach den Zweiten Weltkrieg bezeichnet einen komplexen, vielschichtigen Prozess, zu dem nicht nur die Gewaltmigrationen in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Grenze gehören, sondern beispielsweise auch die Rückkehr in die alten Heimatregionen, die Internierung in Lagern und die Deportation in die Sowjetunion. An diesem Prozess war eine Vielzahl unterschiedlicher Akteur*innen beteiligt und er war nicht mit der Niederlassung in den Anknüpfungsregionen beendet. Vertreibungserfahrungen prägten und prägen die Vertriebenen und ihre Nachkommen bis heute. Vgl. Bernd Faulenbach: Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung, APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 16.12.2002, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26557/die-vertreibung-der-deutschen-aus-den-gebieten-jenseits-von-oder-und-neisse/> [20.12.2022].

1 What we know as the expulsion of German populations from eastern territories after the Second World War was a complex, multi-layered process that included not only forced migrations to the areas west of the Oder-Neisse Line, but also, for example, the return of some Germans to their former homelands, internment in camps, and deportation to the Soviet Union. A large number of different actors participated in this process, which did not end when the refugees settled in their destination countries. Experiences of forced displacement left their mark on the expellees, and continue to affect the lives of their descendants to this day. See Bernd Faulenbach, "Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland," in Bundeszentrale für politische Bildung, APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, December 16, 2002, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26557/die-vertreibung-der-deutschen-aus-den-gebieten-jenseits-von-oder-und-neisse/> [December 20, 2022].

den Siebenbürger Sachsen – um deutsche Minderheiten aus verschiedenen osteuropäischen Ländern (Abb. 95). Einige von ihnen waren, wie die Gemeinde in Bistritz, bereits vor der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschen Reichs aufgebrochen. Im Winter 1944/45 flohen sie bei Temperaturen von bis zu minus 30 Grad zu Fuß oder mit Pferdewagen.²

Transylvanian Saxons – constituted ethnic German minorities from various eastern European countries (fig. 95). Some of them, like the congregation from Bistritz, abandoned their homelands before the capitulation of Nazi Germany. In the winter of 1944–45, in temperatures as low as 30 degrees below zero, they fled on foot or in horse-drawn wagons.²



² Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts. Bearb. von Wilfried Rogasch u.a. Hrsg. vom Zentrum gegen Vertreibungen, Berlin. Ausst.Kat. Kronprinzenpalais, Berlin. Potsdam 2011, S. 77.

² Zentrum gegen Vertreibungen (ed.), Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts, exh. cat. Berlin (Kronprinzenpalais), Potsdam 2011, p. 77.

Andere wurden kurz nach Kriegsende in sogenannten „wilden Vertreibungen“ durch die lokale Bevölkerung, aber auch durch Polizei und Armee zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. Im Juli 1945 schließlich beschlossen die Regierungen der drei alliierten Siegermächte USA, UdSSR und Großbritannien die Massenausweisung von Deutschen aus Osteuropa. Auf der Potsdamer Konferenz legten sie fest, „daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie [die drei Regierungen, d.V.] stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.“³ Von Ordnung und Humanität konnte indes bei den nachfolgenden Vertreibungen keine Rede sein.

Deutschland hatte den Zweiten Weltkrieg entfesselt, der insgesamt etwa 60 Millionen Menschen das Leben kostete – unter ihnen sechs Millionen Jüd*innen, 250.000 Sinti*zze und Rom*nja⁴ und eine unbestimmte Zahl politische Gegner*innen, Homosexuelle oder Menschen mit Behinderungen, die im nationalsozialistischen Rassenwahn ermordet worden waren. Millionen Menschen waren gerade in Osteuropa durch das NS-Regime deportiert oder zwangsumgesiedelt worden.⁵ Der Wunsch nach Vergeltung für diese erlittene Gewalt wird als wichtiger Grund für die kollektive Vertreibung der deutschen Bevölkerung angesehen.⁶ Der Themenkomplex der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg kann mithin nicht losgelöst vom NS-Regime betrachtet werden – und zwar sowohl was die tatsächlichen historischen Geschehnisse als auch was ihre Aufarbeitung im öffentlichen

Others were forced to leave their homes shortly after the end of the war in what were called “wild” expulsions, carried out both by the local population and by the police and army. Finally, in July of 1945, the governments of the “Big Three” victorious Allied powers, the USA, the USSR, and Great Britain, agreed on the coordinated mass expulsion of people of German extraction from eastern Europe. At the Potsdam Confer-

ence they established “that the transfer to Germany of the German populations, or elements thereof, remaining in Poland, Czechoslovakia and Hungary, will have to be undertaken. [The latter] agree that any transfers that take place should be effected in an orderly and humane manner.”³ The subsequent expulsions, however, can by no means be described as orderly or humane. Germany had unleashed the Second World War, which cost the lives of some 60 million people in total, among them six million Jews, 250,000 Sinti*ze and Rom*nja,⁴ and an undetermined number of political opponents, homosexuals, and people with disabilities murdered as a result of fanatical Nazi ideology. The Nazi regime had also deported or forcibly resettled millions of people, particularly from eastern Europe.⁵ Many see the desire for retribution for this violence as a significant reason for the collective expulsion of German populations.⁶ We therefore cannot address the expulsion of German populations after the Second World War in isolation from the actions of the Nazi regime, either

3 Protokoll der Verhandlungen der Berliner Konferenz, sogenanntes Potsdamer Abkommen, Artikel XIII (Auszug), zit. nach Andreas Kossert: *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1948*. Berlin 2008, S. 31.

4 Sinti*zze und Rom*nja stellt die genderinklusive Variante der Selbstbezeichnung Sinti und Roma dar. Zur Begriffsbildung vgl. Glossar des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismussarbeit e.V., <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar> [15.1.2023].

5 Ausst.Kat. Berlin 2011 (Anm. 2), S. 52.

6 Helga Hirsch: *Kollektive Erinnerung im Wandel*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 40–41, 2003, S.14–26, hier S. 17, auch online 1.10.2003, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/27383/kollektive-erinnerung-im-wandel/> [15.1.2023].

3 Protokoll der Verhandlungen der Berliner Konferenz, sogenanntes Potsdamer Abkommen, Artikel XIII (excerpt), quoted in Andreas Kossert, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1948*, Berlin 2008, p. 31.

4 Sinti*zze and Rom*nja are the gender-inclusive variants of the designations Sinti and Roma. For an explanation of these terms in German, see the Glossar des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismussarbeit e.V., <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar> [January 15, 2023].

5 Exh. cat. Berlin 2011 (as in note 2), p. 52.

6 Helga Hirsch, “Kollektive Erinnerung im Wandel,” in Bundeszentrale für politische Bildung, *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, vols. 40–41, 2003, pp. 14–26, here p. 17 (also online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/27383/kollektive-erinnerung-im-wandel/> [January 15, 2023]).

und wissenschaftlichen Diskurs ab der Nachkriegszeit bis heute angeht.⁷

Insgesamt 14 Millionen Deutsche verloren gegen und nach Kriegsende 1945 ihre Heimat und fast ihre gesamte Habe.⁸ Teils in organisierten Transporten mit der Eisenbahn, meist aber in Trecks, legten sie den Weg zurück.⁹ Gerade der Treck ist in der kollektiven Erinnerung zum prägenden Bild der Vertreibung geworden: Ganze Gemeinden machten sich geschlossen auf den Weg, weil ihnen die Gemeinschaft Schutz und gegenseitige Unterstützung bot. Mitnehmen konnten sie nur das Allernötigste. Sie brachen in der Regel zu Fuß auf und nahmen ihr Gepäck in Handkoffern, auf Karren oder Viehwägen mit. Last- und Nutztiere waren treue Gefährten.¹⁰ Ein Foto aus dem Herbst 1944 zeigt einen Treck der Siebenbürger Sachsen, die noch bei gutem Wetter aufbrachen. Die wenigen Besitztümer transportierten sie auf Pferdefuhrwerken und provisorisch überdachten Ochsenkarren

7 Die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der Vertreibung setzte bereits in den 1950er Jahren ein: 1951 rief die Bundesregierung eine Kommission von Historikern ins Leben, die die Vertreibung umfassend untersuchen und dokumentieren sollten. Die Ergebnisse wurden von 1953 bis 1961 publiziert: *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*. Bearb. von Theodor Schieder. Hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. 8 Bde. Bonn 1953–64/1954–61. In den 1960er Jahren verschob sich der politische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurs in der BRD. Mit größerer historischer und auch generationenbedingter Distanz rückten die NS-Verbrechen ins Zentrum der Aufmerksamkeit und der Aufarbeitung, während die Vertriebenen aus dem Blick gerieten. Auch die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze (und mit ihr der Verlust ehemals deutscher Gebiete) gewann an Akzeptanz. Vertriebenenverbände, die sich vehement dagegen positionierten, galten zunehmend als „Revanchisten“ und „Ewiggestrige“. Tatsächlich erschienen im Umfeld der Vertriebenenverbände Schriften wie Heinz Nawratil: *Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Tatbestand, Motive, Bewältigung*. München 1982, in denen die NS-Verbrechen mit den Verbrechen an Deutschen um 1945 aufgerechnet und relativiert wurden. In dieselbe Kerbe schlägt Andreas Hillgruber: *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums*. Berlin 1986. Im geschichtswissenschaftlichen Diskurs galt das Thema der Vertreibung zunehmend als von politisch Rechtsgesinnten besetzt, was dazu beitrug, dass sich nur wenige Forscher*innen dieses Themas annahmen. Gleichzeitig erschienen aber auch erste sozialwissenschaftliche Studien, die die Integration der Vertriebenen in der BRD untersuchten, wie zum Beispiel Marion Frantzioch: *Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege der Integration*. Berlin 1987. – In jüngster Zeit lässt sich wiederum ein Wandel im Umgang mit der Vertreibungsthematik beobachten. Mit dem Erwachsenwerden der Enkelgeneration der Vertriebenen scheint das Interesse an der Thematik wieder zu wachsen. Das äußert sich auch in einer neuen wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die umfangreiche Studien wie Andreas Kosserts *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* (Anm. 3) gehören. – Zur Historisierung des Vertriebenen Diskurses in der BRD vgl. Faulenbach 2002 (Anm. 1).

8 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 9.

9 Hirsch 2003 (Anm. 6), S. 17.

10 Ausst.Kat. Berlin 2011 (Anm. 2), S. 125.

in terms of the actual historical events or in terms of the ways in which public and academic discourse has dealt with them from the postwar period to the present day.⁷

A total of 14 million expelled people of German extraction lost their homes and almost all their possessions in the final stages of the war and the immediate aftermath in 1945.⁸ Some traveled by rail in organized transports, but most made the journey in long treks.⁹ The trek in particular has become a defining image of the mass expulsions in the collective memory of Germans: entire communities traveled together, seeking safety, stamina, and support in numbers. They could only take the barest essentials with them. They usually set out on foot, taking their luggage in small suitcases, or in barrows or cattle carts. Beasts of burden and farm animals were faithful companions.¹⁰ A Photograph from the fall of 1944 shows a trek of Transylvanian

7 Historiographical study of the expulsion began as early as the 1950s: in 1951 the German government established a commission of historians to comprehensively investigate and document the expulsion. The results were published from 1953 to 1961, see Theodor Schieder (ed.), *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*, published by the Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 8 vols., Bonn 1953–64/1954–61. The 1960s saw a shift in the political, social, and scholarly discourse in West Germany. With the growing historical and generational distance, the Nazi crimes became the focus of attention and reappraisal, while the fate of the expelled gradually lost precedence. The recognition of the Oder-Neisse Line (and with it the loss of former German territories) also gained broad acceptance. Interest groups representing expelled communities in West Germany and vehemently opposed to the recognition of the Oder-Neisse Line were increasingly marginalized as „revanchists“ and „die-hards.“ Certain revanchist writings did in fact emerge from people connected with such groups, including Heinz Nawratil’s *Vertreibungsverbrechen an Deutschen*. *Tatbestand, Motive, Bewältigung* (Munich 1982), which weighs Nazi crimes against crimes committed against expelled Germans in 1945, and relativizes the former. Andreas Hillgruber follows the same vein in *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums* (Berlin 1986). In historical scholarly discourse, addressing the subject of expulsion was increasingly associated with the politics of the far right, which contributed to its lack of palatability. Around the same time, however, sociological studies started appearing, examining the integration of the expelled in West Germany, for example Marion Frantzioch, *Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege der Integration* (Berlin 1987). – More recently, we can observe a change in the way scholars address the topic of postwar expulsion. As the generation of the expelled’s grandchildren grows up, there seems to be a renewed interest in the subject. This is also expressed in a new scholarly debate, which includes extensive studies such as Andreas Kossert’s *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* (as in note 3). – On the historicization of the discourse on expelled in West Germany, see Faulenbach 2002 (as in note 1).

8 Kossert 2008 (as in note 3), p. 9.

9 Hirsch 2003 (as in note 6), p. 17.

10 Exh. cat. Berlin 2011 (as in note 2), p. 125.

(Abb. 96).¹¹ Die über 1000 km lange Flucht über Ungarn nach Österreich verlangte Mensch und Tier ungeheure Strapazen ab. Zeitzeug*innen berichten, dass die Tiere mit wundgelaufenen Hufen und Klauen sich kaum noch aufrecht halten konnten.¹² Auf dem Weg litten die Vertriebenen unter Hunger und Kälte und waren den Übergriffen der Roten Armee ausgesetzt. Schätzungen zufolge starben etwa zwei Millionen Menschen während der Vertreibung.¹³ Dass es in den meisten Fällen ein Aufbruch ohne Rückkehr sein würde, war den meisten Vertriebenen nicht klar. Viele dachten, sie würden nur kurzzeitig evakuiert werden und könnten bald in ihre alte Heimat zurück.



96 Flüchtlings-Treck der Deutsch-Zepflinger durch Billak/Attsdorf (rum.: Domnesti)/Transylvaniam Saxon refugees on foot, Billak/Attsdorf, 1944. Siebenbürgen-Institut Gündelsheim, Bildarchiv, R 2-4/7
Foto/Photo: Christoph Schaller (?)/Siebenbürgisch-Sächsischer Kulturrat e.V.

Ankommen in einem zerstörten Land

Für die Aufnahme und Verteilung der ankommenden Deutschen in den vier Besatzungszonen war der Alliierte Kontrollrat, dessen Aufgabe die Umsetzung der Beschlüsse des Potsdamer Abkommens war, zuständig (vgl. Kat.Nr. 75). Am 21. November 1945 beriet das Gremium darüber, wohin die zu diesem Zeitpunkt noch etwa sieben Millionen Deutschen umgesiedelt werden sollten, die noch in den östlichen Gebieten

Saxons setting out while the weather was still good. They carried their meager possessions on horse-drawn wagons and provisionally covered oxcarts (fig. 96).¹¹ The over 1000 kilometer journey through Hungary to Austria, pushed both people and animals to the limit. Eyewitnesses report that the animals walked until their hooves were so sore they could hardly stand upright.¹² On the way the expellees suffered from hunger and cold, and were exposed to the assaults of the Red Army. An estimated two million people died on route to Germany or Austria.¹³ Few of the expellees fully understood that they would have no chance to return; many believed the evacuation was only temporary.

11 Die Siebenbürger Sachsen gehören zu den wenigen, die ihre Flucht fotografisch dokumentierten. Das war ihnen nur möglich, weil ihre Evakuierung gut geplant war und ihnen genug Zeit blieb. Andere Vertriebenengruppen hatten meist nicht die Gelegenheit, Kameras im spärlichen Fluchtgepäck mitzunehmen. Außerdem fand kaum jemand die Kraft und Zeit, in den Strapazen der Flucht Fotos zu machen.

12 Ursula Schenker: Vor 75 Jahren flüchteten 36.000 Siebenbürger Sachsen aus ihrer Heimat. In: Drabenderhöhe. Ortschaft der Stadt Wiehl, 7.11.2019, <https://www.drabenderhoehe.de/2019/11/07/vor-75-jahren-fluechteten-36-000-siebenbuerger-sachsen-aus-ihrer-heimat/> [21.12.2022].

13 Die Zahl der Todesopfer wird sich nie abschließend klären lassen, denn niemand hat in den Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit statistische Erhebungen durchgeführt. Dem Historiker Rüdiger Overmans zufolge lassen sich etwa eine halbe Million deutsche Todesopfer direkt nachweisen. Demgegenüber stehen allerdings 1,5 Millionen Deutsche, die seit der Vertreibung als vermisst gelten. Auch sie müssen wahrscheinlich zum größten Teil zu den Todesopfern gerechnet werden; vgl. Rüdiger Overmans: Personelle Verluste der deutschen Bevölkerung durch Flucht und Vertreibung. In: Dzieję Najnowsze 26, 1994, S. 51–63, hier S. 61.

11 The Transylvanian Saxons were one of the few groups to document their own flight in Photographs. They only managed to do so because their evacuation was well planned and they had enough time. Other groups of expellees usually did not have the opportunity to take cameras with them in their meager luggage. Moreover, hardly anyone found the strength and time to take Photographs during the hardships of fleeing.

12 Ursula Schenker, "Vor 75 Jahren flüchteten 36.000 Siebenbürger Sachsen aus ihrer Heimat," Drabenderhöhe, Ortschaft der Stadt Wiehl, July 11, 2019, <https://www.drabenderhoehe.de/2019/11/07/vor-75-jahren-fluechteten-36-000-siebenbuerger-sachsen-aus-ihrer-heimat/> [December 21, 2022].

13 We will never be able to conclusively determine the exact death toll, because no one conducted statistical surveys in the turmoil of the immediate postwar period. According to historian Rüdiger Overmans, about half a million German casualties can be directly verified. Approximately 1.5 million Germans, however, have been considered missing since the mass expulsions. Many of them must probably be included among the fatalities; see Rüdiger Overmans, "Personelle Verluste der deutschen Bevölkerung durch Flucht und Vertreibung," Dzieję Najnowsze 26 (1994), pp. 51–63, here p. 61.

lebten. Geplant war, dass ein gutes Drittel von ihnen im sowjetischen und ein weiteres Drittel im amerikanischen Sektor aufgenommen werden sollten. In der britischen Besatzungszone waren es 1,5 Millionen Vertriebene, in der französischen nur etwa 150.000. Nochmal etwa fünf Millionen Menschen waren bereits vor der Potsdamer Konferenz vertrieben worden. Sie mussten zusätzlich in den alliierten Besatzungszonen untergebracht werden. In der Folge stieg beispielsweise die Bevölkerung Schleswig-Holsteins durch den Zuzug der Vertriebenen um 73,1%, die Bayerns um 32,7%.¹⁴

Gerade in der Zeit unmittelbar nach Kriegsende herrschte im öffentlichen wie auch politischen und bürokratischen Sprachgebrauch große Unsicherheit, wie man die ankommenden Deutschen bezeichnen sollte. Häufig sprach man zunächst von „Flüchtlingen“, manche – wie die Angehörigen der Bistritzer Gemeinde – nannten sich selbst „Evakuierte“.¹⁵ In beiden Begriffen schwingt die Konnotation mit, dass Flucht und Evakuierung ein vorübergehender Zustand seien und dass eine Rückkehr in die alte Heimat angestrebt wurde (und eines Tages möglich sein werde). Zusätzlich waren Begriffe wie „Aussiedler“, „Ausgewiesene“ oder „Heimatverwiesene“ gebräuchlich. Unter anderem auf Betreiben der amerikanischen Besatzungsmacht setzte sich ab 1947 „Vertriebene“, vom Amerikanischen „expellees“, zusammen mit verwandten Bezeichnungen wie „Ostvertriebene“ oder „Heimatvertriebene“ durch.¹⁶ Auch der 1957 gegründete „Bund der Vertriebenen“ nutzt den Terminus als Überbegriff und Selbstbezeichnung.¹⁷

Anders stellte sich die Lage in der sowjetischen Besatzungszone bzw. später in der DDR dar. Man sprach hier von „Umsiedlern“ oder „Neubürgern“. Diese Begriffe

14 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 32.

15 Von Evakuierung, nicht Vertreibung, spricht auch Horst Göbbel, Vorsitzender der Nachfolgesellschaft des Generaldekanats Nordsiebenbürgen in seinem Grußwort in Anja Kregeloh (Hrsg.): *Anatolische Teppiche aus Bistritz/Bistrița. Die Sammlung der Evangelischen Stadtkirche A.B. im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net 2023, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1194.c16513>*

16 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 10.

17 Zusammenschlüsse und Vertriebenenverbände waren bis 1948 von den Alliierten gänzlich verboten. Zunächst hatten die Vertriebenen Mühe, ihre Anliegen in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Danach organisierten sich manche Vertriebene in Landesverbänden und je nach ihren Herkunftsregionen sogenannten Landmannschaften, die vor allem Traditions- und Brauchtumpflege betrieben, aber auch politischen Einfluss, zum Beispiel gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, ausübten. Der Bund der Vertriebenen stellt einen Dachverband dar, unter dem sich 1957 Landesverbände und Landmannschaften zusammenschlossen; vgl. Faulenbach 2002 (Anm. 1).

Arriving in a Land in Ruins

The Allied Control Council, responsible for implementing the resolutions of the Potsdam Agreement, oversaw the reception and distribution of the German expellees arriving in the four occupation zones. On November 21, 1945, the Council deliberated on where to resettle the approximately seven million Germans still living in the eastern territories at that time. The plan was to accommodate a good third of them in the Soviet sector and another third in the American sector. The British zone of occupation received 1.5 million expellees, and the French only about 150,000. Roughly five million more people (such as the Transylvanian Saxons) who had already been displaced before the Potsdam Conference also needed new homes in the Allied occupation zones. As a result, the population of Schleswig-Holstein, for example, increased by 73.1 percent due to the influx of refugees, while that of Bavaria increased by 32.7 percent.¹⁴ Especially in the period immediately following the end of the war, we see considerable uncertainty over what to call the arriving Germans, both in public parlance and in political and bureaucratic discourse. Initially people often spoke of “Flüchtlinge” (refugees), while some – including the members of the Bistritz community – called themselves “Evakuierte” (evacuees).¹⁵ Both terms carry the connotation of flight and evacuation as a temporary condition, and imply an aspiration to return to their former lands, as well as the assumption that this will one day be possible. In addition, terms such as “Aussiedler” (immigrants, specifically ethnic German immigrants), “Ausgewiesene” (exiles), or “Heimatverwiesene” (those driven from their homeland) were in common use. Partly at the instigation of the American occupying forces, “Vertriebene” (from the English “expellees”) became an established term from 1947 onwards, together with related terms such as “Ostvertriebene” (expellees from the East) and “Heimatvertriebene” (those expelled

14 Kossert 2008 (as in note 3), p. 32.

15 Horst Göbbel, chairman of the successor society of the Generaldekanat Nordsiebenbürgen, also speaks of evacuation, not expulsion, in Anja Kregeloh (ed.), *Anatolian Rugs from Bistritz/Bistrița. The Collection of the Protestant Church A.C. in the Germanisches Nationalmuseum, Nuremberg/Heidelberg: arthistoricum.net, 2023, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1197.c16524>*

suggestieren eine freiwillige Migration und eine angestrebte dauerhafte Niederlassung und lassen die Gräu­el der Vertreibung außen vor, um offene Kritik an der Roten Armee und den unter sowjetischem Ein­fluss stehenden Bruderstaaten zu unterdrücken.¹⁸



97 Broschüre „Bayern ruft um Hilfe für die Heimat-
vertriebenen“/Brochure „Bavaria Calls for Assistance
with Expelled Persons“, Munich, 1950, p. 10
(Kat.Nr./cat.no. 77)
Scan: GNM

Das Ringen um Begriffe zeigt, dass verschiedene For­men der Gewaltmigration auch schon damals nicht klar voneinander getrennt werden konnten. Gleich­zeitig lässt die Entscheidung für einen Begriff die po­litische Instrumentalisierung von Sprache erkennen, indem die jeweils intendierte Darstellung des Sach­verhaltes Freiwilligkeit oder Gewaltmigration in den Vordergrund stellt. Im Folgenden wird der Begriff Vertriebene verwendet.

Die Aufnahme der Vertriebenen in den vom Krieg schwer zerstör­ten westlichen Besatzungszonen Deutschlands stellte eine ungeheure politische, büro­kratische und zivilgesellschaftliche Herausforderung dar. In der bundesdeutschen Geschichtsschreibung

18 Dieser Text konzentriert sich auf die Vertriebenen in den westli­chen Besatzungszonen und der BRD, zu denen auch die Siebenbürger Sachsen gehörten. Ihre Situation in der DDR sah gänzlich anders aus, da Flucht und Vertreibung hier Tabuthemen waren. So unterschieden sich die beiden deutschen Staaten hinsichtlich der Fragen nach dem Umgang mit Vertriebenen, der Vertreibungsthematik insgesamt und der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als deutscher Ostgrenze.

from their homeland).¹⁶ The “Bund der Vertriebenen” (Federation of Expellees), founded in 1957, also uses the word *Vertriebene*/expellees as an umbrella term and a self-designation.¹⁷

The situation looked quite different in the Soviet occupation zone (later East Germany). Here people spoke of “Umsiedler” (resettlers) or “Neubürger” (new citizens). These terms suggest voluntary migration and intended permanent settlement, leaving out the horrors of expulsion to suppress open criticism of the Red Army and the communist sister states.¹⁸

This wrangling over terms demonstrates that even at the time distinguishing clearly between different forms of forced migration (flight, expulsion, evacua­tion, etc.) proved difficult. At the same time, the chosen terminology reveals the political instrumentali­zation of language, with each side representing the actuality of the event by framing it as either voluntary migration or forced displacement. In the following, we will use the term “expellees” (*Vertriebene*) to de­scribe these German-speaking displaced persons.

The reception of expellees in Germany’s western oc­cupation zones, which had experienced heavy dam­age during the war, posed a tremendous political, bureaucratic, and civic challenge. In West German historiography, the absorption of the expellees is ret­rospectively presented as a success story – and was in fact accomplished without major social unrest.¹⁹ Their arrival, however, was not a linear process of steadily increasing integration and acceptance, but instead was marked by difficulties and discrimination against the newcomers. The expellees arrived home­less, and had lost almost all of their belongings. Many

16 Kossert 2008 (as in note 3), p. 10.

17 Until 1948 there was an Allied ban on expellee interest groups and associations in the zones of occupation. The expellees thus initially expe­rienced significant difficulty articulating their concerns in public. Once the ban was lifted, many expellees organized themselves into what were called Landmannschaften, based on their regions of origin. These primar­ily served to maintain traditions and customs, but also exercised political influence as interest groups, for example campaigning against the recog­nition of the Oder-Neisse Line. The Bund der Vertriebenen is an umbrella organization formed in 1957 to bring together the individual community associations and Landmannschaften. See Faulenbach 2002 (as in note 1).

18 This essay focuses on the expellees in the Western occupation zones and later West Germany, which included the Transylvanian Saxons. The expellees’ situation looked drastically different in East Germany, where any discussion of flight and expulsion was taboo. The two German states differed on the question of how to deal with expellees, the issue of dis­placement as a whole, and the recognition of the Oder-Neisse Line as Germany’s new eastern border.

19 Zentrum gegen Vertreibungen (ed.), *Angekommen: Die Integration der Vertriebenen in Deutschland*, exh. cat. Berlin (Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages), Berlin/Potsdam 2011, p. 9.

wird die Integration der Vertriebenen retrospektiv als Erfolgsgeschichte dargestellt – und tatsächlich wurde diese Aufgabe ohne größere soziale Unruhen bewältigt.¹⁹ Allerdings stellte sich die Ankunft nicht als linearer Prozess stetig zunehmender Integration und Akzeptanz dar, sondern war von Schwierigkeiten und Diskriminierung der Ankommenden geprägt.

Bei ihrer Ankunft waren die Vertriebenen obdachlos und hatten fast ihre gesamte Habe verloren. Viele waren von Krieg und Flucht traumatisiert. Sie fanden sich in einem ihnen meist fremden und zerstörten Land, in dem auch die bereits ansässige Bevölkerung Familienmitglieder, Bekannte und Freunde verloren und die Schrecken des Krieges in zerstörten Städten überlebt hatte. Auch hier standen viele Menschen vor den Trümmern ihres früheren Lebens.

Bis 1950 hatte allein Bayern insgesamt knapp zwei Millionen Vertriebene aufgenommen (vgl. Kat.Nr. 76).²⁰ In der Broschüre *Bayern ruft um Hilfe für die Heimatvertriebenen* (München 1950) appellieren karitative Einrichtungen an die Hilfs- und Spendenbereitschaft von Privatpersonen im In- und Ausland, vor allem aber an Entscheidungsträger der Bundesregierung, der Besatzungsmächte und der gesamten Weltgemeinschaft.²¹ Eindrücklich werden in der Broschüre das Leid und die katastrophalen Lebensumstände vieler Vertriebener noch fünf Jahre nach Kriegsende geschildert: Auf einer Doppelseite beispielsweise gibt ein Foto Einblick in eine kleine, provisorisch aus grobem Holz gezimmerte Küche mit fünf Emailtassen ein paar Töpfen und Vorratsgläsern, die zur Versorgung einer zwölköpfigen Familie dient (Abb. 97). Ein anderes Foto auf derselben Seite zeigt eine kriegszerstörte Ruine in München, in der in einer Erdhöhle sieben Vertriebene hausen müssen.

Die meisten Vertriebenen wurden zunächst in Durchgangs- und Auffanglagern – einige davon waren umfunktionierte ehemalige Konzentrationslager oder Lager für NS-Zwangsarbeiter*innen – untergebracht. Ärmliche Baracken, sogenannte Nissenhütten, nach

were traumatized by war and their forced flight from their homelands. They found themselves in a country in ruins that, despite the shared language, was still essentially foreign to them, where the resident population had also lost family members, acquaintances, and friends, and had survived the horrors of war in ravaged cities. Here, as well, many people faced shattered lives and had to start again from scratch.

By 1950, Bavaria alone had taken in a total of almost two million expellees.²⁰ In the brochure *Bayern ruft um Hilfe für die Heimatvertriebenen* (“Bavaria Calls for Assistance with Expelled Persons,” Munich, 1950) charitable institutions appealed to the willingness of private individuals at home and abroad to help and donate funds, but above all to decision-makers in the West German government, the occupying Western Allies, and the global community as a whole.²¹ The brochure vividly describes the suffering and catastrophic living conditions of many expellees even five years after the war. On one page, for example, a Photograph provides a glimpse of a small, makeshift kitchen built of rough wood and containing five enamel cups and a few pots and storage jars, which served the needs of a family of twelve (fig. 97). The Photograph below it depicts a bombed-out ruin in Munich, where seven expellees are forced to live in an earthen cave.

Most of the expellees were initially housed in transit and reception camps, some of them converted former Nazi concentration camps or forced labor camps. Poorly constructed barracks of prefabricated corrugated iron, called “Nissen huts” after their inventor Peter Norman Nissen (1871–1930), and other temporary dwellings provided initial accommodations (fig. 98).

The Allied Military Governments of Occupied Territories (AMGOT) eventually forcibly quartered the expellees in the apartments and houses of the local population. Most of them (around 70 percent) found

19 Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland. Bearb. von Katharina Klotz u.a. Hrsg. vom Zentrum gegen Vertreibungen, Berlin. Ausst.Kat. Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages, Berlin. Potsdam 2011, S. 9.

20 Ausst.Kat. Berlin, Deutscher Bundestag 2011 (Anm. 19), S. 22.

21 Herausgegeben wurde die Broschüre von Augustin Rösch (Landescaritasdirektor von Bayern), Otto Gessler (Präsident des Bayerischen Roten Kreuzes), Rudolf Düll (Paritätischer Wohlfahrtsverband Bayern), D. Nicol (Präsident des Landesverbandes der inneren Mission Bayern), Hans Weinberger (Arbeiterwohlfahrt Bayern) und Direktor Meyer (Bayerisches Hilfswerk für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen).

20 Ibid., p. 22.

21 The brochure was co-published by Augustin Rösch (Landescaritasdirektor von Bayern), Otto Gessler (Bayerisches Rotes Kreuz), Rudolf Düll (Paritätischer Wohlfahrtsverband Bayern), D. Nicol (Landesverbandes der inneren Mission Bayern), Hans Weinberger (Arbeiterwohlfahrt Bayern), and “Director Meyer” (Bayerisches Hilfswerk für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen).

ihrem Erfinder Peter Norman Nissen (1871–1930) benannte Wellblechhütten in Fertigbauweise, und andere provisorische Behausungen dienten als erste Bleibe (Abb. 98).

Die alliierten Militärregierungen quartierten die Vertriebenen schließlich zwangsweise in die Wohnungen und Häuser der ortsansässigen Bevölkerung ein. Die meisten von ihnen – um die 70% – kamen auf dem Land unter, wo die Häuser weniger stark zerstört waren als in den Städten und wo es Landwirtschaft und damit weniger Lebensmittelknappheit sowie auch die Möglichkeit für bezahlte Arbeit gab.²² Die Alteingesessenen standen den Neuankömmlingen häufig misstrauisch und mitunter feindselig gegenüber. Sie sahen ihre kulturelle Homogenität, die bis vor dem Krieg gerade auf dem Land relativ hoch war, dadurch gefährdet, dass Menschen mit anderen Konfessionen und Bräuchen zuzogen. Nun sollte man mit ihnen Wohnraum und die ohnehin knappen Nahrungsmittel teilen, ganz zu schweigen von der Angst, sich beim Wiederaufbau des im Krieg verlorenen Lebensstandards in Konkurrenz zu den „Ankömmlingen“ zu begeben.

Die bereits von den Nationalsozialisten geschürte Ablehnung gegen Menschen aus dem Osten Europas übertrug sich nun auf die eigenen „Volksgenoss*innen“. Die Ankommenden wurden als „Polacken“ beschimpft und als „Asoziale“ oder „heimatloses Gesindel“ herabgesetzt.²³ Die Integration in alteingesessene Gemeinschaftsstrukturen, zum Beispiel in das lokale Vereinswesen, blieb ihnen zumeist verwehrt. Wie selbstverständlich die Ablehnung der Vertriebenen im Alltag zum Ausdruck gebracht werden konnte, zeigt eine Fotografie von einem Karnevalsumzug im badischen Lahr. Noch 1953 tragen hier zwei verkleidete Karnevalisten ein Transparent mit der Aufschrift „Badens schrecklichster Schreck / der neue Flüchtlingstreck“ (Abb. 99). Die Botschaft ist – selbst wenn man unterstellt,

shelter in rural areas, where houses were less heavily damaged than in the cities, and where agriculture reduced the problem of food shortages, while also providing opportunities for paid work.²² Local residents often viewed the newcomers with suspicion and sometimes hostility. They saw the arrival of people of other denominations and customs as a threat to their cultural homogeneity, which had previously been quite



98 Zu Flüchtlingswohnungen ausgebauter Bunker in Waldkraiburg/Former bunkers turned refugee homes, 1960 (Kat.Nr./cat.no. 81)
Foto/Photo: Waldkraiburg, Stadtarchiv

high, especially in the countryside. Now they were expected to share living space and the already scarce food with the “new arrivals.” There was furthermore a common fear that the latter would put a further strain on efforts to regain the standard of living lost during the war. The widespread hostility toward people from eastern Europe, already fomented by the National Socialists, was now transferred to their “Volksgenossen,” their “own people.” The new arrivals were frequently insulted as “Polacks” and disparaged as *Asoziale* (deviants) or “homeless scum” (terms that the Nazis themselves had made socially acceptable in vilifying marginalized segments of the population).²³ For the most part they were not accepted into long-established communal structures, such as local clubs and organizations. A photograph of a carnival parade in Lahr, Baden, shows the extent to which hostility toward the expellees was taken for granted and

22 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 50.

23 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 49.

22 Kossert 2008 (as in note 3), p. 50.

23 Ibid., p. 49.

dass ein Karnevalsplakat ironisch gemeint sein kann – deutlich: Dass Vertriebene selbst etwa Teil der örtlichen Karnevalskultur werden und bei einem integrativen, den sozialen Zusammenhalt stärkenden Ereignis wie einem Karnevalsumzug mitmachen könnten, scheint ausgeschlossen.

Für die Vertriebenen wiederum bedeutete der Verlust der Heimat mitunter einen enormen sozialen Abstieg. Ehemalige Großbauern mit eigenen Höfen mussten sich nun als einfache Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft durchschlagen. Insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren konnten die wenigsten Vertriebenen in ihren erlernten Berufen arbeiten, sondern mussten sich mit schlecht bezahlten und gering geschätzten unqualifizierten Berufen und Tagelöhner-tätigkeiten begnügen.²⁴ Trotz behördlicher Anordnungen, Vertriebene bevorzugt einzustellen, erfuhren sie auf dem Arbeitsmarkt Diskriminierung: 1949 betrug der Anteil der Vertriebenen an den Arbeitslosen 35,1%,

unabashedly expressed in everyday life. The year is 1953 and two costumed revelers (fig. 99) are seen carrying a banner that reads “Badens schrecklichster Schreck / der neue Flüchtlingstreck” (Baden’s worst nightmare / the new refugee trek). Even assuming that a carnival banner could be meant ironically, the message is clear: it was unthinkable that the expelled themselves would join in the local carnival culture and participate in an integrative, public event that was vital for social cohesion, no matter which confession had produced it.

For the expelled, in turn, the loss of their homeland often entailed a significant loss in social status. Formerly well-established farmers who had owned their own land now had to eke out a living as agricultural laborers. Especially in the first postwar years, very few expelled found employment in their own professions, and instead had to make do with poorly paid and undervalued unqualified jobs and work as day



99 Karnevalsumzug in Lahr/Carnival parade in Lahr, 1953 (Kat.Nr./cat.no. 82) Foto/Photo: Offenburger Stadtarchiv

24 1939 betrug der Anteil derjenigen, die ihren Lebensunterhalt mit unqualifizierten Tätigkeiten bestritten, unter den männlichen Erwerbstätigen im Gebiet der Bundesrepublik 24,8%, in den Vertreibungsgebieten 23,2%. Dieses relativ ausgeglichene Verhältnis hatte sich in der Nachkriegszeit drastisch verschoben: 1950 gingen 23,5% der Einheimischen unqualifizierten Tätigkeiten nach, bei den Vertriebenen waren es 39,2%; vgl. Thomas Grosser: Die Integration der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. Annäherungen an die Situation der Sudetendeutschen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft am Beispiel Bayerns. In: Hans Lemberg, Jan Kren, Dušan Kováč (Hrsg.): Im geteilten Europa. Tschechen, Slowaken und Deutsche und ihre Staaten 1948–1989. Essen 1998, S.41–94, hier S. 65. – Als Primärquelle spricht die oben genannte Broschüre *Bayern ruft um Hilfe für die Heimatvertriebenen* (München 1950) für die Schwierigkeiten der Vertriebenen auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen – aber auch für ihr ungeheures Engagement, sich eine neue Lebensgrundlage aufzubauen.

während sie nur 16,1% der Gesamtbevölkerung ausmachten.²⁵

Die Vertriebenen brachten oft neue konfessionelle oder politische Ausrichtungen in ihre Ankunftsgebiete: Homogen katholische Gebiete hatten beispielsweise plötzlich den Zuzug einer großen Zahl Protestant*innen zu verzeichnen, und sudetendeutsche Sozialdemokrat*innen kamen in Gegenden an, in denen traditionell konservativ gewählt wurde. Außerdem brachten die Vertriebenen ihre eigenen Bräuche, Kochrezepte oder Dialekte mit. All dies sorgte für Spannungen, Ressentiments und Vorurteile – auf lange Sicht gesehen aber auch für sozialen Wandel, kulturelle und konfessionelle Diversität und eine Öffnung alteingesessener Strukturen.

Dableiben: Die Integration der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland

Hilfe kam in den ersten Nachkriegsjahren vor allem von den Kirchen und karitativen Einrichtungen, und die Vertriebenen selbst zeigten einiges an Eigeninitiative, Resilienz und Kreativität. In der Nürnberger Gemeinde St. Lorenz hatte die Wirtschaftswissenschaftlerin Antonie Nopitsch (1901–1975) im Jahr 1933 den Bayerischen Mütterdienst als Hilfsorganisation von Frauen für Frauen gegründet.²⁶ Dieser engagierte sich intensiv für die Belange vertriebener Frauen und versuchte, ihnen eigenständige Verdienstmöglichkeiten anzubieten. Hierzu zählt die Produktion von Trachtenpuppen als Souvenirs für amerikanische Soldaten, die die Frauen aus Stoffresten herstellten (Abb. 100). Ein charakteristischer blauer Anhänger an den Händen der Puppen weist sie auf Deutsch und Englisch als „Flüchtlingsarbeit“ bzw. „Refugee-Women’s Self-Help-Dolls“ aus. Zwar ähneln sie mit ihren blonden Haaren, blauen Augen und lieblichen Gesichtern den von völkischer Ideologie durchdrungenen Trachtenporträts von Hertha Karasek-Strzygowski (1896–1990, siehe Abb. 103), doch orientiert sich das Aussehen der Puppen eher am Geschmack und den Vorstellungen der amerikanischen GIs von „deutscher Tracht“. Auch sind die Puppen nicht in der Kleidung aus den Herkunftsgebieten der vertriebenen Frauen angezogen: So gibt es eine

25 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 94.

26 Seit 2002 FrauenWerk Stein e.V. in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Aus dem Bayerischen Mütterdienst ging auch das Deutsche Müttergenesungswerk hervor; vgl. <https://www.frauenwerk-stein.de/das-frauenwerk/geschichte/> [13.12.2022].

laborers.²⁴ Despite official orders to give preference to expellees, they experienced discrimination on the labor market: in 1949, expellees accounted for 35.1 percent of the unemployed, while they made up just 16.1 percent of the total population.²⁵

The expellees often brought new denominational or political orientations to their new homes: formerly homogeneous Catholic areas, for example, suddenly had to cope with a large number of Protestants, and Sudeten German Social Democrats arrived in areas where, traditionally, people were politically conservative. The expellees also brought along their own customs, cuisines, and dialects. All these factors generated tensions, resentment, and prejudice – but in the long-run also brought about social change, cultural and denominational diversity, and an opening up of long-established structures.

Putting Down Roots: The Integration of the Expellees in the Federal Republic of Germany

In the first postwar years, help came mainly from churches and charitable institutions, and the expellees themselves showed a great deal of initiative, resilience, and creativity. In the Nuremberg parish of St. Lorenz, the economist Antonie Nopitsch (1901–1975) had founded the Bayerischer Mütterdienst (Bavarian Mothers’ Service) in 1933 as an aid organization by women for women.²⁶ The association worked intensively for the interests of expellee women, and sought ways to enable them to earn their own livelihoods. These included manufacturing dolls in traditional costumes, which the women made

24 In 1939, 24.8 percent of the male workforce in the region that later became West Germany earned their living from unskilled work. The equivalent figure for the areas from which German populations were expelled following the war was very similar: 23.2 percent. This relatively balanced ratio shifted dramatically in the postwar period: in 1950, 23.5 percent of local residents were engaged in unskilled work, compared with 39.2 percent among expellees; see Thomas Grosser, “Die Integration der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. Annäherungen an die Situation der Sudetendeutschen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft am Beispiel Bayerns,” in Hans Lemberg, Jan Kren, Dušan Kováč (eds.), *Im geteilten Europa. Tschechen, Slowaken und Deutsche und ihre Staaten 1948–1989*, Essen 1998, pp. 41–94, here p. 65. – As a primary source, the aforementioned brochure *Bayern ruft um Hilfe für die Heimatvertriebenen* (Munich 1950) attests to the difficulties experienced by the expellees in finding their feet on the West German job market – as well as to their tremendous commitment to building a new life for themselves.

25 Kossert 2008 (as in note 3), p. 94.

26 Renamed “FrauenWerk Stein e.V. in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern” in 2002. The Deutsche Müttergenesungswerk also had its roots in the Bayerischer Mütterdienst; see <https://www.frauenwerk-stein.de/das-frauenwerk/geschichte/> [December 13, 2022].

Puppe in Schwälmer Tracht, eine „Vroni“ genannte Tirolerin oder einen „Rieser Bub“. Eine Puppe etwa in Siebenbürger Tracht dagegen fehlt. Die Puppen dienten den Frauen, die sie fertigten, also offensichtlich nicht der Traditionspflege, zeugen aber möglicherweise doch von einem allgemeinen Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen „Mutterland“. Vor allem bedeuteten sie eine selbstbestimmte Verdienstmöglichkeit und somit eine Unterstützung beim Ankommen in Nürnberg.

Eine erste weitreichende staatliche Hilfsmaßnahme stellte das 1949 erlassene sogenannte Soforthilfegesetz dar. Nicht von Kriegsschäden Betroffene mussten eine Abgabe von drei Prozent ihres Vermögens leisten, die zur Unterstützung der Vertriebenen, aber auch der einheimischen Kriegsgeschädigten, der



100 Von Flüchtlingsfrauen gefertigte Trachtenpuppen/Costume dolls made by refugee women, uml.c. 1950 (Kat.Nr./cat.no. 78)
Foto/Photo: GNM, Monika Runge

Geschädigten der Währungsreform zur Einführung der D-Mark sowie im NS-Staat politisch Verfolgter diente.²⁷

1952 schließlich trat das Lastenausgleichsgesetz in Kraft, auf dessen Grundlage Kriegsgeschädigte und Vertriebene Entschädigungen für ihr verlorenes Hab und Gut beantragen konnten. Auch hier mussten diejenigen, die auch nach dem Krieg über beträchtliches Vermögen, insbesondere unzerstörte Immobilien, verfügten, eine Abgabe von 50% ihres am 21. Juni 1948 (also einen Tag nach Einführung der D-Mark) festgestellten Vermögens leisten. Die Abgabe war allerdings über 30 Jahre hinweg in vierteljährlichen Raten zu zahlen, sodass sie im Zusammenspiel mit Inflation, Wirtschaftswachstum und Wertsteigerung von Immobilien kaum eine spürbare Belastung darstellte. Ziel des Gesetzes war es nicht, den verlorenen

from scraps of cloth, as souvenirs for American GIs (fig. 100). A distinctive blue tag on the dolls' hands identifies them as "Flüchtlingsarbeit" (the work of refugees) and (in English) "Refugee-Women's Self-Help-Dolls." Although their blond hair, blue eyes, and pretty faces resemble the traditional costume portraits of Hertha Karasek-Strzygowski (1896–1990, see p. 212), which are steeped in *völkisch* nativist ideology, the dolls' overall appearance is more geared toward American GIs' tastes and their stereotypical ideas of what constitutes "German costume." Moreover, the dolls are notably not dressed in traditional costumes from the expellees' own regions of origin. Of the produced models that have survived, there is a doll dressed in the traditional costume from the Schwalm region in Hesse, a Tyrolean doll called "Vroni," and a "Rieser Bub" (or lad from Ries, southern Germany), but there is no doll wearing Transylvanian costume. The dolls obviously did not give the women who made them an opportunity to perpetuate their traditions, but they may nevertheless testify to a general sense of belonging to the ancestral German "motherland." Above all, they represented an opportunity for gainful

employment, and thus a modest means for the new arrivals in Nuremberg to attain a degree of self-sufficiency.

The laws known as the "Soforthilfegesetze" (Emergency Relief Acts), enacted in 1949, constituted the first extensive government aid effort in postwar West Germany. Those not affected by war damage to their property had to pay a levy of three percent of their assets, which was used to support eastern expellees, as well as internally displaced citizens, citizens impacted by the high inflation caused by the introduction of the Deutschmark, and citizens previously persecuted by the Nazi regime.²⁷

Finally, in 1952, the Lastenausgleichsgesetz (Equalization of Burdens Law) came into effect, enabling expellees, internally displaced persons, and property owners who had suffered war damages to apply for

27 Kossert 2008 (Anm. 3), S. 97.

27 Kossert 2008 (as in note 3), p. 97.

Besitz vollumfänglich zu ersetzen, sondern die Kriegsschäden und -verluste sollten primär auf alle Schultern gleichmäßig verteilt werden.²⁸

Im Rahmen des Lastenausgleichs wurden auch Existenzgründungsdarlehen als Starthilfe an Vertriebene vergeben, was maßgeblich zur Integration in das wirtschaftliche und soziale Gefüge der Bundesrepublik beitrug und gleichzeitig die Wirtschaft ankurbelte.²⁹ Zum Wiederaufbau Deutschlands nach dem Krieg leisteten die Vertriebenen einen wesentlichen Beitrag. Mit ihrer Arbeitskraft und der Bereitschaft, auch für geringe Löhne in fachfremden und ungelerten Berufen zu arbeiten, waren auch sie eine wesentliche Triebfeder des Wirtschaftswunders der 1950er Jahre. Meist in Eigeninitiative und Nachbarschaftshilfe bauten sie sich eigene Häuser und Wohnungen (Abb. 101). Oft erweiterten sie ihre provisorischen Barackenlager zu festen Wohnsitzen aus Beton und Ziegeln.³⁰ Das dokumentiert auch ein um 1950 aufgenommenes Foto einer Neubausiedlung: Es zeigt eine ganze Reihe gleichförmig aussehender, neu gebauter Einfamilienhäuser, vor denen noch der Bauschutt aufgeschichtet ist (Abb. 102). Die Neubausiedlung – eine von vielen, die ab etwa 1950 so ähnlich überall in Deutschland von Vertriebenen gebaut und bewohnt wurden – entstand auf dem Gelände eines ehemaligen Lagers. Im Vordergrund sieht man noch eine im Abbau befindliche Nissenhütte. Da sich die Lager oft am Rand von Dörfern und Städten befunden hatten und Vertriebene auch in den 1950er Jahren noch wenig in die alteingesessenen Dorfgemeinschaften integriert waren, entstanden solche Neubausiedlungen in Randlagen. Ein Beispiel ist die Ortschaft Drabenderhöhe in Wiehl in Nordrhein-Westfalen, wo sich hauptsächlich Siebenbürger



101 Vertriebene beim Bau von Häusern in Deutschland/Expellees building new homes in West Germany, 1960 (Kat.Nr./cat.no. 79)
Foto/Photo: © Süddeutsche Zeitung, Juliete Lasserre

compensation for possessions lost in the war. Here, again, those who still possessed considerable assets after the war, especially undestroyed real estate, had to pay a levy, this time 50 percent of their assets, as determined on June 21, 1948 (that is, one day after the introduction of the Deutsche Mark). The levy, however, was payable in quarter-annual installments over 30 years, thus rendering it a negligible burden in the context of inflation, economic growth, and property-value appreciation. The aim of the law was not to provide full compensation for lost property, but primarily to spread the financial burden of war damage and losses across the population more equally.²⁸ As part of the equalization of burdens, business start-up loans were also granted to expellees, which

28 Um Entschädigungen im Rahmen des Lastenausgleichsverfahrens zu erhalten, mussten Vertriebene ein komplexes Schadensfeststellungsverfahren durchlaufen. Nur Vermögensverluste bis 4.800 RM wurden vollumfänglich ausgeglichen, höhere Schäden dagegen anteilig. Schätzungen zufolge wurden nur 22% der realen Verluste der Vertriebenen tatsächlich kompensiert. Vor allem aber dauerte die Schadensfeststellung lange, sodass Entschädigungen oft erst Jahre später erbracht wurden, vgl. Grosser 1998 (Anm. 24), S. 133.

29 Kossert 2008 (Anm. 3) S. 100.

30 Ausst.Kat. Berlin, Deutscher Bundestag 2011 (Anm. 19), S. 80.

28 In order to receive compensation under the equalization mechanism, expellees had to undergo a complex process of damage assessment. Only property losses of up to 4,800 Reichsmark were compensated in full, while higher losses were compensated on a proportional basis. It is estimated that only 22 percent of the expellees' actual losses were compensated. Above all, however, the assessment and documentation of damage and loss took a long time, such that compensation was often only paid years later, see Grosser 1998 (as in note 24), p. 133.

Sachsen ansiedelten.³¹ Noch heute werden siebenbürgische Bräuche hier durch Umzüge, Feste, Restaurants oder Spezialitätenläden mit traditionellen Gerichten wachgehalten.

Die Ankunft der Vertriebenen markiert die quantitativ größte und bedeutsamste Neuordnung der demografischen und konfessionellen Verhältnisse in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.³² Der Prozess des Ankommens verlief dabei langsam und war von vielen Schwierigkeiten und Ausschlussmechanismen geprägt. Noch in den 1950er Jahren dachten die wenigsten Vertriebenen, dass sie ihre alte Heimat für immer verloren hätten. Auch politisch war das Recht auf Rückkehr unumstritten. Das änderte sich erst im politischen Klima der 1960er und 70er Jahre mit der Ostpolitik Willy Brandts (1913–1992) und der zunehmenden Akzeptanz der bundesdeutschen Bevölkerung für die Oder-Neiße-Grenze, welche die Bundesrepublik Deutschland am 14. November 1990 offiziell anerkannte.



contributed significantly to their integration into the economic and social fabric of the young Federal Republic, while at the same time boosting the economy.²⁹ The expellees made a significant contribution to the reconstruction of Germany after the war that should not be underestimated. With their labor and willingness to work, even for low wages in unskilled jobs or occupations outside their trained fields, they, too, were an engine of the “economic miracle” of the 1950s. They also built their own houses and apartments, usually on their own initiative and with the help of neighbors (fig. 101). In many cases the expellees expanded the makeshift shanty camps in which they were initially housed into permanent residences of concrete and brick.³⁰ A Photograph, taken around 1950, of a new residential neighborhood illustrates this well: it shows an entire row of uniform-looking, newly built single-family homes, in front of which we can still see piles of construction debris (fig. 102). The new neighborhood – one of many similar ones built and inhabited by expellees all over Germany from about 1950 onward – was built on the site of a former camp. In the foreground we can still see a Nissen hut being dismantled.

102 Neubauesiedlung in Deutschland mit Nissenhütte/Neu settlement in Germany with one remaining Nissen hut, um/c. 1950
Foto/Photo: © Süddeutsche Zeitung Photo

Since the camps had often been located on the outskirts of villages and towns, and expellees still remained poorly integrated into the local communities even in the 1950s, such new residential neighborhoods were generally built in peripheral locations. The village of Drabenderhöhe in the municipality of Wiehl in North Rhine-Westphalia, with its large Transylvanian Saxon population, is a good case in point.³¹

To this day, parades, festivals, and restaurants or specialty stores with traditional dishes preserve Transylvanian customs there. The arrival of the expellees marked the quantitatively largest and most significant rearrangement of demographic and confessional structures in the history of the Federal Republic of Germany.³² The process of putting down roots was slow and marked by many difficulties and mechanisms of exclusion. Even in the

Der Prozess des Ankommens war häufig schwer und langwierig. Die Traumata von Heimatverlusts und der Vertreibung saßen und sitzen tief, konnten oftmals nur unzureichend aufgearbeitet werden und wirkten sich auch auf nachfolgende Generationen aus. Insgesamt kann die Aufnahme der Vertriebenen aber trotz aller Schwierigkeiten als einer der größten Integrationserfolge der Nachkriegszeit gewertet werden.

31 Dass die Erinnerung an Siebenbürgen sowie Traditionen und Bräuche der alten Heimat in der Drabenderhöhe bis heute gepflegt werden, ist auch auf der Website des Ortsteils ersichtlich: <https://www.drabenderhoehe.de/> [13.12.2022].

32 Ausst.Kat. Berlin, Deutscher Bundestag 2011 (Anm. 19), S. 9.

29 Kossert 2008 (as in note 3) p. 100.

30 Exh. cat. Berlin 2011 (as in note 19), p. 80.

31 The village authority’s website also demonstrates the extent to which people in Drabenderhöhe still maintain the memory of Transylvania, as well as the traditions and customs of the old homeland: <https://www.drabenderhoehe.de/> [December 13, 2022].

32 Exh. cat. Berlin 2011 (as in note 19), p. 9.

Exkurs: Hertha Karasek-Strzygowski

Das Porträt zeigt eine junge Frau in der traditionellen Bistritzer Tracht und dem für die Kirchengemeinde in Bistritz typischen Kirchenpelz (Abb. 103–104). Laut einem Zettel auf der Rückseite des Keilrahmens ist Grete Groß aus Bistritz abgebildet. Sie steht in einer verschneiten Landschaft vor einer typisch siebenbürgischen Festungskirche und hält einen kleinen Strauß aus immergrünen Zweigen. Sie ist im Profil dargestellt, ihr nachdenklich wirkender

Blick ist nach links aus dem Bildraum hinaus gerichtet. Gemalt wurde das Porträt von Hertha Karasek-Strzygowski (1896–1990), einer Künstlerin aus dem schlesischen Biala (Bielsko-Biała, Polen). Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie in Krakau und Wien, wo sie seit den 1920er Jahren ihren Lebensmittelpunkt hatte. Hier heiratete sie den Kunsthistoriker Josef Strzygowski (1862–1941).³³ Hertha Karasek-Strzygowski war überzeugte Nationalsozialistin, die seinerzeit vor allem mit Bildnissen deutscher Bäuer*innen in ihren jeweiligen lokaltypischen Trachten Erfolge feierte. Bei der Ausstellung *Künstlerisches Frauenschaffen*, die 1940 in Wien abgehalten wurde, stellte sie beispielsweise Trachtenporträts aus den Karpaten aus. Solche Bildnisse, die gleichzeitig repräsentativ für deutsche Bevölkerungsteile und deutsche Bräuche in osteuropäischen Ländern standen, waren in hohem Maße anschlussfähig an NS-Propaganda und völkische Ideologien. Sie werden in der jüngeren Forschung mitunter sogar als künstlerische Legitimation für die Annexion dieser Gebiete durch das nationalsozialistische Deutsche

33 Der ebenfalls in Biala (Bielsko-Biała, Polen) geborene Josef Strzygoswki hatte sich als einer der ersten westeuropäischen Kunsthistoriker für die Erforschung der Kunst Rumäniens und besonders Siebenbürgens eingesetzt. Er kritisierte die in der zeitgenössischen europäischen Kunstgeschichte vorherrschende Fixierung auf Westeuropa und auf die römische Antike als Vorbilder und plädierte für eine stärkere Hinwendung zu Ost- und Südosteuropa. So interessierte er sich beispielsweise für den Einfluss byzantinischer und armenischer Kunstformen in der westlichen Kunstgeschichte. Strzygowskis Kunstgeschichtsauffassung ist insbesondere ab den 1920er Jahren von nationalsozialistischem Gedankengut durchdrungen. Zu Josef Strzygoswki siehe Robert Born: Die Wiener Schule der Kunstgeschichte und die Kunsthistoriographie in Rumänien der Zwischenkriegszeit. In: *ARS* (Bratislava) 41, 2008, S. 112–136. – Piotr O. Scholz, Magdalena Anna Długosz (Hrsg): *Von Biala nach Wien. Josef Strzygowski und die Kunstwissenschaften*. Wien 2015. – Josef Strzygowski und die Berliner Museen. Bearb. von Gabriele Mietke. *Ausst.Kat. Staatliche Museen zu Berlin, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst*. Wiesbaden 2012.

1950s (before the building of the Berlin Wall), few expellees actually realized that they had lost their old homelands forever. At this point in German history, the right of return was politically undisputed. This only changed in the political climate of the 1960s and 1970s with Willy Brandt's (1913–1992) *Ostpolitik* détente and the increasing acceptance by the West German population of the Oder-Neisse Line, which was officially recognized by the Federal Republic of Germany on November 14, 1990.

The process of putting down roots often proved difficult and long. The traumas of expulsion and exile were deeply rooted and remain so to this day. The expellees often had little opportunity to effectively process these traumas, which also took their toll on the generations to come. Overall, however, we can credit the reception of the expellees, despite all the difficulties, as one of the greatest integration success stories of the postwar period in Europe.

Excursus: Hertha Karasek-Strzygowski

The portrait depicts a young woman in the traditional Bistritz costume with the “church fur” coat typical of the Bistritz parish (figs. 103–104). A note on the back of the stretcher identifies the subject as Grete Gross from Bistritz. She stands in a snowy landscape in front of a typical Transylvanian fortress church, holding a small bouquet of evergreen branches. She turns her profile to the viewer, looking thoughtfully left, out of the frame.

The portrait was painted by Hertha Karasek-Strzygowski (1896–1990), an artist from the Silesian town of Biala (Bielsko-Biała, Poland). She trained as an artist in Krakow and Vienna, where she had lived since the 1920s and where she married the art



103 Porträt der Grete Groß aus Bistritz/
Portrait of Grete Gross from Bistritz, Hertha
Karasek-Strzygowski, 1951 (Kat.Nr./cat.no. 74)
Foto/Photo: GNM, Georg Jansen

Reich gelesen.³⁴ Hertha Karasek-Strzygowski war außerdem Mitarbeiterin des „Deutschen Ahnen-erbes“, einer 1935 von Heinrich Himmler (1900–1945) mitbegründeten Forschungsgemeinschaft, die versuchte, den NS-Rassenwahn wissenschaftlich zu rechtfertigen.

Sie teilte ihre ideologische Ausrichtung mit ihrem zweiten Ehemann, dem Volkskundler Alfred Karasek (1902–1970), der wie sie aus Biala kam. Auch er stellte seine sogenannte Sprachinselforschung, in deren Rahmen er Märchen und Sagen aus den deutschsprachigen Gebieten Osteuropas sammelte, in den Dienst des Nationalsozialismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg begründete er die sogenannte Vertriebenenvolkskunde.³⁵

Hertha Karasek-Strzygowski zählt selbst nicht zu den Vertriebenen, allerdings verlor sie durch ihre Heirat mit Alfred Karasek ihre österreichische Staatsbürgerschaft. 1946 zog das Paar nach Berchtesgaden, wo Karasek-Strzygowski weiterhin als Malerin tätig war. Stilistisch und motivisch änderte sich ihr Kunstschaffen dabei kaum, wie ihr 1951 gemaltes Porträt der Bistritzerin Grete Groß belegt. Die Dargestellte lebte zu diesem Zeitpunkt in Oldenburg. Die Tracht hatte sie bei ihrer Evakuierung in einem Kinderwagen mitgenommen. Das Bild ist damit als Memento an die siebenbürgische Heimat, die traditionelle Tracht und die verlorene Kultur zu lesen. Es zeigt, welche Emotionen an die Kleidung und an identitätsstiftende Gegenstände wie den Kirchenpelz geknüpft werden, die so zu einem „Lebensmuseum der kleinen Denkmäler“³⁶ wurden. Gerade weil die Vertriebenen nur so wenig mitnehmen konnten, hatten Dinge, die sie mit der alten Heimat verbanden, enormen emotionalen Wert.

Vertriebenenporträts wie dieses, von denen Hertha Karasek-Strzygowski in den 1950er Jahren eine ganze Reihe anfertigte, transportierten implizit politische Botschaften. Indem sie die Erinnerung an die

historian Josef Strzygowski (1862–1941).³³ Hertha Karasek-Strzygowski was a committed National Socialist, whose portraits of German peasants in their typical local costumes enjoyed particular success at the time. In the exhibition *Künstlerisches Frauenschaffen* (Artistic Women's Work) held in Vienna in 1940, for example, she displayed portraits of traditional costumes from the Carpathians. Such portraits, which simultaneously represented different segments of the German population and German customs in eastern European countries, drew heavily on Nazi propaganda and *völkisch* ideologies. Recent scholarship even sometimes interprets them as artistic legitimization for the annexation of these territories by Nazi Germany.³⁴ Hertha Karasek-Strzygowski also worked for the Deutsche Ahnenerbe (German Ancestral Heritage), a research society co-founded in 1935 by Heinrich Himmler (1900–1945), which attempted to scientifically justify Nazi racial ideology.

Like her first husband, Karasek-Strzygowski's second husband, the folklorist Alfred Karasek (1902–1970), also initially from Biala, shared her ideological orientation. He placed his “language island” research, for which he collected fairy tales and legends from the German-speaking areas of eastern Europe, in the service of National Socialism. After the Second World War he established what he called “Vertriebenenvolkskunde,” the folklore of expellees.³⁵

33 Josef Strzygowski, also born in Biala (Bielsko-Biala, Poland), had been one of the first Western European art historians to dedicate himself to studying the art of Romania and of Transylvania in particular. He criticized the fixation on Western Europe and on Roman antiquity as an archetype prevalent in European art history at the time, and argued for a greater focus on eastern and southeastern Europe. His interests included, for example, the influence of Byzantine and Armenian artistic traditions in the history of Western art. National Socialist ideas permeate Strzygowski's conception of art history, especially from the 1920s onward. Regarding Josef Strzygowski, see Robert Born, “Die Wiener Schule der Kunstgeschichte und die Kunsthistoriographie in Rumänien der Zwischenkriegszeit,” *ARS* (Bratislava) 41 (2008), pp. 112–136. – Piotr O. Scholz and Magdalena Anna Długosz (eds.), *Von Biala nach Wien. Josef Strzygowski und die Kunstwissenschaften*, Vienna 2015. – Josef Strzygowski und die Berliner Museen, Gabriele Mietke (ed.), exh. cat. Berlin (SMB, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst), Wiesbaden 2012.

34 Ingrid Holzschuh and Sabine Plakolm-Forsthuber, *Auf Linie. NS-Kunstpolitik in Wien. Die Reichskammer der bildenden Künste*, Basel 2021, p. 291

35 For example, he founded a “Fachkommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen” within the Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. He archived his collection of fairy tales, legends, and folk plays in the “Forschungsstelle Karasek für ostdeutsche Volkskunde.” See Gerd Simon et al., *Die Grimms der deutschen Sprachinseln im Osten. 1. Chronologie Karasek, Alfred*, Tübingen 2006, <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrKarasek.pdf> [December 21, 2022].

34 Ingrid Holzschuh, Sabine Plakolm-Forsthuber: *Auf Linie. NS-Kunstpolitik in Wien. Die Reichskammer der bildenden Künste*. Basel 2021, S. 291

35 Er gründete beispielsweise eine „Fachkommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Seine Sammlung von Märchen, Sagen und Volksschauspielen archivierte er in der „Forschungsstelle Karasek für ostdeutsche Volkskunde“. Vgl. Gerd Simon u.a.: *Die Grimms der deutschen Sprachinseln im Osten. 1. Chronologie Karasek, Alfred*. Tübingen 2006, <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrKarasek.pdf> [21.12.2022].

36 *Ausst.Kat. Berlin, Kronprinzenpalais 2011 (Anm. 2)*, S. 117.



104 Kirchenpelz, Siebenbürgen/*Church Fur, Transylvania, 1939* (Kat. Nr./cat. no. 73)
Foto/Photo: GNM, Monika Runge

verlorenen Gebiete und Traditionen wachhielten, legitimierten sie gleichzeitig den Wunsch nach Rückkehr.

Zudem legt das Gemälde Zeugnis ab von der Verklärung der Heimat in der Erinnerung. Zwar handelt es sich um ein Porträt einer realen Person. Mit ihren blonden Haaren und den blauen Augen entspricht Grete Groß gleichzeitig dem von den Nationalsozialisten propagierten „arischen“ Ideal. Auch die Kirchenburg, vor der Grete Groß dargestellt ist, lässt sich identifizieren. Es ist die Festungskirche im 250 km von Bistritz entfernten Cristian Sibiu, damals Grossau in Siebenbürgen, die heute noch existiert. Die Kirche in Bistritz ist dagegen gerade keine Festungskirche und ist also nicht als typisch für die Region erkennbar. Ob Grete Groß jemals wirklich in Bistritzer Tracht vor dieser Kirche stand, ist fraglich. Wahrscheinlich hat die Künstlerin den Hintergrund nach einem Foto gemalt und so ein siebenbürgisches Pasticcio geschaffen. „Heimat“ wird bei Hertha Karasek-Strzygowski zu einem verklärten Nicht-Ort.

Hertha Karasek-Strzygowski herself was not an expellee, but she lost her Austrian citizenship when she married Alfred Karasek. In 1946 the couple moved to Berchtesgaden, where Karasek-Strzygowski continued working as a painter. The style and subject matter of her art hardly changed, as evidenced by her portrait of Grete Gross from Bistritz, painted in 1951. The subject was living in Oldenburg (north Germany) at the time, and had carried the costume with her in a baby carriage during the long evacuation of Transylvania. We can thus interpret the painting as a memorial to Gross's Transylvanian homeland, her traditional costume, and her lost culture. It reveals the emotions attached to clothing and to objects that establish identity, such as the “church fur,” which, once displaced, became a “living museum of minor monuments.”³⁶ Precisely because the expellees could take so little with them, possessions that connected them to their old homeland carried enormous emotional value.

Such portraits of expellees, of which Hertha Karasek-Strzygowski produced a whole series in the 1950s, conveyed implicit political messages. By keeping alive the memory of the lost territories and traditions, they simultaneously legitimized the desire to return. The painting also reflects the distortion of

what “homeland” may mean when it exists only in memory. On the one hand, the portrait depicts a real person. With her blond hair and blue eyes, however, Grete Gross also represents the “Aryan” ideal propagated by the Nazis. We can also identify the building in front of which Grete Gross stands: it is the (still-standing)

fortress church in Cristian, then Grossau, in Sibiu County, Transylvania, 250 kilometers from Bistritz. The church in Bistritz, by contrast, is in fact not a fortress church at all, making it less of a hallmark of the region. It is unlikely that Grete Gross ever actually stood in front of the church in Cristian dressed in the traditional costume of Bistritz. The artist probably painted the background from a photograph, creating a Transylvanian pastiche. In Hertha Karasek-Strzygowski's work a glorified “homeland” is in fact a non-place.

36 Exh. cat. Berlin 2011 (as in note 2), p. 117.